Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 11

Artikel: Gottesreich und Sozialismus : die einstige Hoffnung und Forderung ; Hat unsere einstige Hoffnung sich erfüllt? ; Die neue Hoffnung ; Die neue Forderung
Autor: Staudinger, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gottesreich und Sozialismus.

Die einstige Hoffnung und Forderung.

Für Viele von uns bedeutete lange Zeit dieser Zusammenklang: Gottesreich und Sozialismus, den Inbegriff ihres Glaubens und Hoffens. Die Losung ihres Lebens, das Zeichen ihres Arbeitens. Das Gottesreich, das für ihren Glauben nicht nur jenseits der Welt und des Grabes anfing, sondern auf Erden kommen und die Welt sich dienstbar machen wollte, das Ziel, das ihnen nicht Sache der Innenwelt allein und der Einzelseele war, sondern auch eine sichtbare und gemeinsame Angelegenheit, kündigte sich ihnen im Sozialismus an. Er schien ihnen Gericht und Verheißung zugleich. Aus ihm sprachen — seinen Verkündern oft unbewußt und ungewollt — die ewigen Forderungen des Gottesreiches, er stellte die Brüderlichkeit, die Heiligkeit jedes Menschen, die Freiheit jeder Seele den alten widergöttlichen und widermenschlichen Ordnungen gegenüber, er versprach ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, und wieder schien die Sache Gottes von den ursprünglichen Trägern weg auf neue überzugehen, die Ersten waren die Letzten, die Letzten die Ersten geworden.

So war es die Hoffnung auf das Gottesreich, die Viele von uns in die Reihen der Sozialdemokratie, als der politischen Bewegung des Sozialismus führte. Es war freilich nie unsere Meinung, daß sich das Reich Gottes mit politischen Mitteln durchsetzen werde, oder daß etwa die Sozialdemokratie diejenige Aeußerungsform sei, die seinem Wesen entspräche. Was unsere Hoffnung war, ist oft genug ausgesprochen worden. Wir sahen innerhalb der sozialen Bewegung Kräfte am Werk, die auch dem Gottesreiche dienen konnten und sollten. Wir sahen in ihr ein Werkzeug der Zerstörung wie des Aufbaus, das zunächst wegräumen mußte, was dem Kommen des Reiches absolut zuwider war, und das Formen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens schaffen sollte, die seinem Wirken Raum gegeben hätten. Hier galt es, zu helfen. Es galt, die positiven Kräfte, die neben den negativen ja immer in der Gefahr des Erdrücktwerdens stehen, zu wecken, zu stärken, sie sich selbst bewußt zu machen und von falschem Beiwerk zu reinigen. Es galt, aus der bloß politischen Sphäre hinauszuführen und durch eine Orientierung tieferer Art eine sittliche Bewegung auslösen zu helfen, die ja in den Anfängen vorhanden war, bereit, in die alte Welt hineinzuströmen.

Nicht nur die Hoffnung des Gottesreiches, auch seine Forderung treibt Viele in die Sozialdemokratie. Es galt, zu den Aermsten und Entrechteten zu stehen, zu ihnen, die die Gesellschaft vernachlässigt, vom Genuß ihrer Güter ausgeschlossen hatte. Ihr revolutionäres Programm von der Ueberwindung der Armut und so-

zialen Ungerechtigkeit mußte diejenigen rufen, die der Forderung des Reiches Gottes leben wollten. Sie hatten damit zugleich die alte Schuld ihrer Klasse und ihrer Kirche zu sühnen.

Nun blicken wir auf einen mehr oder weniger langen Weg zurück, den wir gemeinsam mit der Sozialdemokratie gingen, aus Hoffnung und Forderung heraus, daß Gottesreich und Sozialismus zusammen gehören, oder doch zusammengehören sollen. Der Weg ist an einem Punkt angelangt, der uns zum Stillhalten zwingt. In dem Augenblick, da der heutige Sozialismus, in sich selbst zerfallen und zersplittert, einesteils in Stagnation geraten ist, andererseits eine entscheidende Wendung in neue Bahnen zu machen gedenkt und bereits gemacht hat, sind wir gezwungen, unsere eigene Orientierung klar zu finden, müssen wir uns fragen, was aus unserer Hoffnung geworden ist und ob die Forderung des Gottesreiches an uns heute noch ebenso lautet, wie ehedem.

Hat unsere einstige Hoffnung sich erfüllt?

Wir müssen zuerst wohl mit einem schlichten Nein antworten. Was wir mit dem Eintritt in die Sozialdemokratie zu unterstützen hofften, — ein Hervorbrechen der schöpferischen Kräfte einer neuen Welt Gottes — ist nicht eingetreten. Die anderen Kräfte, gegen die gestritten werden mußte, sind Sieger geworden. Heute spüren wir keinen Zusammenklang mehr zwischen Gottesreich und Sozialismus; im Gegenteil, es scheint uns ein schroffer Gegensatz zwischen Christ und Antichrist daraus geworden zu sein. Die Sozialdemokratie ist ihren Weg gegangen, der nun im Bolschewismus endigt und hat sich mehr und mehr vom Gottesreich entfernt. Wohl sind nicht alle Glieder mitgegangen, vor allem reden wir hier nicht von den hoffnungsvollen Bewegungen des westlichen Sozialismus; für uns in der Schweiz ist die Lage aber doch so, daß wir es entweder mit einem lauen, in Realpolitik und Reformismus stecken gebliebenen Sozialismus zu tun haben, dem die weltumgestaltende Kraft und das wahrhaft erneuernde Feuer abhanden gekommen ist, und der darum als Träger einer Gottesreichshoffnung nicht gelten kann, oder mit dem bolschewistischen Sozialismus, der uns heute vor Entscheidungen stellt und der ganz gewiß noch eine Zeit lang seine Rolle zu spielen hat. Zu ihm sind alle jene Kräfte zu höchster Steigerung gelangt, gegen die jene des Gottesreiches zu streiten haben und innerhalb der Partei hätten streiten müssen. Durch ihn hat der Klassenkampf immer mehr seinen Charakter geändert, und ist aus einem Kampf um eine neue Welt der Gerechtigkeit zu einem Kampf um eine neue Klassenherrschaft geworden. Der Materialismus, als Prinzip einer gewissen Geschichtsbetrachtung berechtigt, triumphiert nun als Lebensauffassung und erstickt alle geistigen und seelischen Gegenkräfte. Der Diktaturgedanke hat den der Demokratie „überwunden", verschlungen, der Staatssozialismus

den föderalistischen Sozialismus der Genossenschaft und Gewerkschaft verdrängt. Der Militarismus, dessen Gericht hereingebrochen schien, erlebt im Bolschewismus eine Auferstehung, und alle Hoffnungen auf eine geistige Eroberung der Welt durch den Sozialismus, auf eine sittliche Erneuerung durch ihn, scheinen vernichtet. Alle Kräfte des Neuen, des Göttlichen, die keimhaft in der Sozialdemokratie lagen, sind erstickt oder daraus entflohen, und was heute übrig bleibt, ist ein vollendeter Triumph der alten widergöttlichen Welt im Bereiche des Sozialismus, ein Sieg des Antichrist auf dem Boden, der einst dem Christ zu gehören bestimmt schien.

So können wir zunächst nur von einem Scheitern einer Hoffnung sprechen. Warum das so gekommen ist? War es wirklich unmöglich, daß in der Sozialdemokratie ein anderer Geist hätte siegen können? Eine Antwort darauf liegt wohl nicht in menschlicher Möglichkeit. Daran festhalten müssen wir freilich, daß es auch einer noch so kleinen Gruppe von Menschen hätte gegeben werden können, eine Bewegung wie die Sozialdemokratie, in Bahnen zu leiten, die an einem ganz andern Punkte geendet haben würden, als der es ist, an dem wir heute stehen. Hätte die Hoffnung und die Forderung des Gottesreiches Jünger gefunden, die unter sich Eines Sinnes gewesen wären, die ihr in Tat und Wahrheit treu nachgelebt hätten, wäre aus jener lebendigen, weltumgestaltenden Gotteskraft und schlichten Wahrheit der Bruderliebe und freien Gemeinschaft nicht wieder eine Lehre, eine Theologie geworden, — wir wissen nicht, wohin Gottes Hand uns dann geführt hätte. Es ist darum wohl richtiger, zuzustehen, daß die ursprüngliche Hoffnung nicht ihre Verkündigung, der Glaube nicht seine Täter gefunden hat, anstatt von einem Trug der Hoffnung selbst zu sprechen.

Die neue Hoffnung.

Müssen wir aber auch dies Versagen zugestehen, so können wir damit freilich noch nicht beurteilen, ob bei einem anderen Verhalten nicht dennoch jene Entwicklung des Sozialismus vom Gottesreich hinweg hätte eintreten müssen. Vielleicht durfte diese gewaltige Steigerung alles Verkehrten und Widergöttlichen im Sozialismus um seiner selbst willen und um seiner Mission willen nicht aufgehalten werden. Vielleicht muß gerade in ihm die ganze alte Welt der Gewalt und Unfreiheit, des Egoismus und der Unwahrheit ihr deutlichstes Gericht erleben, vielleicht kann nur durch einen Austrag ganz großer und entscheidender Art der Gottesgedanke, der im Sozialismus liegt, von den Schlacken des Menschlichen und Untermenschlichen gereinigt werden.

So hat sich zwar unsere einstige Hoffnung auf eine bestimmte Vereinigung von Gottesreich und Sozialismus nicht erfüllt. Aber, — wie es stets unter Gottes Führung geht, — uns ist eine kleine

Hoffnung genommen worden, damit wir unsere Seele einer größeren öffnen könnten. Himmelhoch über menschliche Gedanken offenbart uns Gott die Seinen. Gottesreich und Sozialismus werden einander finden.

Die Sozialdemokratie hat sich nicht nur vom Gottesreich entfernt, sondern auch vom Sozialismus. Was sie jetzt vertritt, Staatszentralismus, Diktatur, Gewaltkampf und Gewaltherrschaft, das ist ebenso sehr Verrat am Sozialismus selbst als es das Gegenteil von Christengeist ist. Sozialismus ist freie Gemeinschaft, ist Vollendung, nicht Aufhebung der Demokratie, ist Brüderlichkeit und gegenseitige Hilfe, Sozialismus ist und bleibt die Auswirkung des Gottesreichsgedankens in der Welt der Wirtschaft und Gesellschaft, und wenn zwischen Gottesreich und bolschewistischer Sozialdemokratie eine scharfe Gegensätzlichkeit besteht, so herrscht zwischen ihm und dem wahren Sozialismus jener Gleichklang, heute wie allezeit, der der Inbegriff unseres Hoffens und Schaffens ist.

Denn jene gewaltige, weltumfassende Verirrung des heutigen „Bolschewismus", wird sich als solche erweisen und wird das Schicksal aller solcher Bewegungen erleiden, die wider Gott stehen. Wir mögen noch manchen Triumph dieser Sache erleben, es mag noch schärferen Zuspitzungen entgegengehen, mag noch gewaltige Kämpfe kosten, bis diese Ruhe der alten Welt, die vielleicht wie keine andere stark, weil wie keine andere der neuen so ähnlich, so von Wahrheit begleitet ist, besiegt werden kann von der neuen Welt, an deren Kommen wir glauben. Ja, wir glauben daran. Denn sie lebt heute wie ehedem, lebt vielleicht stärker denn je. Sie lebt in Enttäuschung und Sehnsucht von Millionen Seelen, die heute, zum Teil noch mitgerissen vom bolschewistischen Wahn, zum Teil tief ernüchtert und angewidert, ihr im tiefsten noch treu sind. Sie lebt in denen, die aus der Welt des heutigen Bürgertums hinausbrechen und es nur unendlich schwer haben, den Boden zu finden, auf dem sie heute leben und arbeiten könnten. Sie lebt in uns allen, die wir zwar Vieles, was wir erhofft, in Trümmern liegen sehen, aber über allem das Bauen und Schaffen des lebendigen Gottes ahnen.

Die neue Welt wird erstehen, das ist unsere Hoffnung. Sie wird sich in einem Sozialismus ankündigen, der deutlich ihr Merkmal an sich trägt. Es wird vor allem ein genossenschaftlicher Sozialismus sein. Er wird an eine Widergeburt und Erneuerung der Arbeit gehen, indem er sie ihrem eigentlichen Zwecke gewinnt, sie zu einem gemeinsam verrichteten Dienst an der Gemeinschaft macht. So wird dieser Sozialismus gleichzeitig in die Genossenschafts- wie in die Gewerkschaftsbewegung eindringen, ihnen neue Ziele setzen, sie neue Wege führen, beide miteinander in immer nähere Beziehung setzen, die Wirtschaft mit sozialistischen Gebilden durchdringen und umgestalten, die Kräfte, die heute in

negativem Sinne, in Widerspruch und Zerstörung sich aufreiben, zu positivem Schaffen, zu selbstverantwortlichem, gemeinsamem Aufbauen führen. Der Sozialismus wird, in Weiterbildung des demokratischen Prinzips in das politische Leben eindringen und dort für eine Vertretung aller arbeitenden Menschen auf Grund der Gemeinwirtschaft wirken. Er wird aber vor allem erkennen, daß sein Ausgangspunkt die Erziehung ist, die Erziehung der Alten sowohl als der Jungen, und wird auf diesem Felde, in Schule und Bildungsbestrebungen, seine neuen Gemeinschaftsformen suchen und verwirklichen.

Ueber allem aber wird die Erkenntnis aufleuchten, daß ein solcher Sozialismus auf einem jeden Gebiete, auf dem er sich auswirkt, der Kräfte des Gottesreiches bedarf. Soll die Arbeit gemeinschaftlicher Dienst, soll das politische Leben wahre Demokratie werden, soll in der Erziehung der Mensch gebildet werden, der freie Mensch als Diener der Gemeinschaft, — überall werden die Kräfte gebraucht werden, die sich aus der tiefsten Quelle nähren, aus dem Glauben an den Gott, der das Reich der Freiheit und der Gemeinschaft der Gotteskinder aus tausend Irrungen und Abwegen heraus zum Siege führen wird. So werden Sozialismus und Gottesreich einander finden und miteinander sich verbinden, wie Geist und Materie, Seele und Leib miteinander verbunden sind. Hinter dem heutigen Triumph des Antichrist steigt die Welt des Christ auf, unsere ewige, wachsende Hoffnung!

Die neue Forderung.

In ihrem Lichte beantwortet sich nun wohl die andere Frage von selbst: Wie lautet heute die Forderung des Gottesreiches an uns? Ehedem wies sie uns in die Reihen des politischen Sozialismus, an die Seite der Armen und Vernachlässigten. An diesen Platz, an ihre Seite, wird uns die Reichgottesforderung immer wieder weisen, als die frohe Botschaft der Armen, auch im äußeren Sinne. Müssen wir sie aber immer am gleichen Platz suchen und uns auf die gleiche Weise zu ihnen bekennen? Sie mögen heute noch zum großen Teil unter der roten Fahne stehen, — bedeutet diese selbst aber noch das gleiche, für sie, wie für uns? Nach alledem, was wir an der bolschewistischen Sozialdemokratie erleben, müßte es geradezu ein Verrat an unseren Ueberzeugungen sein, ihr noch weiter Gefolgschaft zu leisten, wenn sie sich nun offen zum Leninismus, zur proletarischen Diktatur, zur Gewaltherrschaft bekennt. Es wäre auch ein Verrat gerade an ihnen, denen wir dienen wollten. Viele von ihnen sehen noch immer im Bolschewismus etwas anderes, als er ist, sie erhoffen und glauben von ihm noch immer eine neue Welt der Brüderlichkeit und Freiheit; und gerade das Bleiben von solchen Menschen, die sich zur Reichgottes-

hoffnung bekennen, bestärkt sie darin. So würden wir mitschuldig am Betrug der vielen Seelen, die sich nach Besserem sehnen, und das ergreifen, was sich ihnen bietet. So hülfen wir mit, sie in eine dunkle und trostlose Zukunft zu führen, wo einmal die innere Unfähigkeit des Bolschewismus zum Neugestalten zu Tage treten wird, wo mit Gewalt gehalten werden soll, was mit Gewalt errungen wurde, wo in Kampf und Chaos und Elend schließlich die stärkste und brutalste Gewalt Ordnung schaffen und die armen Betrogenen in alte oder neue Not stoßen wird.

Gerade um der Brüder willen, zu denen uns die Hoffnung auf das Kommen des Reiches treibt, müssen wir heute die Fahne des bolschewistischen Sozialismus verlassen. Daß dies für Viele einen schweren und schmerzlichen Schritt bedeuten muß, ist selbstverständlich, und er wird noch schwerer in dem Gedanken an alle die Deutungen, die ihm gegeben werden mögen. Doch kommt es darauf an, wohin uns der Schritt führt. Er entspricht dem Versinken unserer einstigen, menschlichen Hoffnung auf eine Durchdringung der Sozialdemokratie mit neuem Geiste. Er führt uns aber, — wie jene Hoffnung der viel größeren Platz macht, — nicht zurück, nicht abseits vom Sozialismus und nicht weg von den Brüdern, sondern erst recht in ihn hinein, erst ganz an ihre Seite.

Der Hoffnung auf das Kommen des Gottesreiches in einen neuen Sozialismus (der freilich nur neu ist in dem Maße, als er den ewig alten darstellt!) entspricht auch eine neue Forderung: Diesem Sozialismus im Geiste des Gottesreiches mit allen Kräften zu dienen. Die sich heute scheinbar abtrennen, werden sich neu gruppieren, sich und andere unter der neuen Fahne wieder finden. Sie werden im Sinne dieses Sozialismus in Genossenschaft und Gewerkschaft arbeiten, zielbewußter als vorher dort nach den Wegen suchen, die beiden Bewegungen aus den heutigen Bahnen, die bisweilen Sackgassen ähnlich sehen, helfen und sie beide zum Aufbau eines neuen wirtschaftlichen Lebens vereinigen. Sie werden sozialistische Politik zu treiben suchen im Sinne einer ausgebildeteren, alle Stände und beide Geschlechter umfassenden Demokratie im Volk und zwischen den Völkern. Sie werden in Erziehung und Bildung, in Schule und Gemeinschaftsleben dem Sozialismus die Wege bereiten und die Formen schaffen. Alles aber werden sie tun als Boten und Diener des Reiches, nach dem die Welt verlangt, als nach ihrer einzigen Rettung. Nicht nur als Parteigenossen, als Vereinsmitglieder oder als Leiter und Helfer irgend einer Bewegung allein werden sie den Brüdern dienen. Sollen wirklich durch sie die Kräfte einer neuen Welt in das Leben strömen, so müssen sie mehr sein, — mehr, oder in einem anderen Sinne: weniger. Denn sie selbst wollen nichts sein, keine „Führer", keine „Organisatoren", keine Theologen und keine Parteigrößen. Sie sind nichts anderes als Werkzeuge in der

Hand des Meisters, als Lampen, welche die ewige Flamme tragen. Still und schlicht, Brüder und Schwestern für Alle, die ihrer bedürfen, werden sie leben als Menschen, die gar nicht anders können, weil ihr Leben sich nährt aus der ewigen Hoffnung des Gottesreiches und ihr Arbeiten sich richtet nach seiner Forderung. Wo sie stehen, wo sie sich geben, wird um sie der Sozialismus erstehen, der Gottes Ordnung vertritt; aus der Einen, allein schöpferischen Macht, deren lebendige Zeugen sie sind, aus der Liebe, werden sich Formen des Gemeinschaftslebens entwickeln, die die alte Welt mit neuen Gebilden durchsetzen und sie, weil aus wahrhaft revolutionärem Geist entstanden, endgültig umgestalten und erneuern.

Die alte Forderung des Gottesreiches: Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder, ruft auf und wird alle die vereinigen, die heute noch suchend und zersplittert sich und ihren Weg nicht finden können. Sie werden, als die kleine Herde, geführt werden; in ihnen und durch sie werden Sozialismus und Gottesreich sich wieder vereinigen und mit einander ihrer neuen Zukunft entgegengehen.

D. Staudinger.

Rundschau.

Dienstverweigerer, Pfarrer und Zofingia. Schließt Verweigerung schweizerischen Militärdienstes die weitere Zugehörigkeit eines Mitgliedes zum zürcherischen Alt-Zofinger oder Altherrenverbande aus?

Zur Entscheidung über diese Frage lud uns ein Zirkular auf den 17. Oktober ein. Die Sache war so wichtig, daß ich eine stattliche Anzahl Pfarrer zur Versammlung erwartete. Es war zu gewärtigen, daß die andern Fakultäten mehr vom realistischen Standpunkt, von der überwiegenden Würdigung des Bestehenden aus gingen. So kam es auch. Mit wenig Ausnahmen stimmten die 42 Akademiker denen bei, die ausführten: Der Zofinger ist durch Art. 1 seiner Zentralstatuten zur Erfüllung der verfassungsmäßigen Pflichten verbunden. Die schweizerische Bundesverfassung sagt aber: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Wer diese Pflicht verletzt, vergeht sich am Vaterland, wie es jetzt ist, unter Umständen sehr schwer. Es ist also unmöglich, daß einer, dem Gesetz und Verfassung unseres Volkes ungültig sind, in unserer vaterländischen Verbindung bleibe.

Den Pfarrern unter den Alt-Zofingern stand es nun zu, den idealistischen Standpunkt geltend zu machen, zu sagen: Der Begriff Vaterland erschöpft sich nicht im Seienden. Es ist auch, es ist noch mehr ein Seinsollendes. Kaum ein Geschlecht empfand das so lebhaft wie das gegenwärtige, unter dem so viele sind,